Füttern und Überfüttern

Wer (über)füttert im Zoo?

Berlin, 31. März 1960 ★ BILD ★ Seite 3

Überfüttert!

Berlins wertvollster Elefant in Todesgefahr

Ab heute: Besuchern ist das Füttern im Zoo verboten

Von BILD-Reporter ALOIS SLOMINSKI

Berlin, 31. März

Qualvolles Sterben einer afrikanischen Elefantenkuh: „Jambo", der wertvollste Dickhäuter im Berliner Zoo, dämmert in der „Krankenstube" des Elefantenhauses seinem Ende entgegen. Überfüttert! Mit aufgedunsenem Leib lehnt er sich gegen die Wand und blickt teilnahmslos ins Leere. Vor Schmerzen kann er, sich nicht niederlegen.

Dieses traurige Ereignis ist die Folge des vergängenen sonnigen Frühlingssonntags, an dem rund 8500 Personen den Zoo besucht hatten. Viele von ihnen waren mit Erdnüssen, Keksen, Zucker, Eiern und Brot angerückt, um ihre Tierlieblinge zu füttern. Das ist falsch verstandene Tierliebe, denn vermutlich ist „Jambo" durch Überfütterung oder verdorbenes Futter an einer Kolik schwer erkrankt.

Nach Ansicht eines Spezialisten der FU könnte verschimmeltes Brot in großen Mengen die Ursache seiner Krankheit sein.

Die Folge dieses tragischen Falles: Ein generelles Fütterungsverbot im Berliner Zoo.

Der etwa zehn Jahre alte Elefant ist das Spitzenstück der siebenköpfigen Herde im Zoo und das stärkste afrikanische Grottier in Gefangenschaft. Er gehört der seltenen Kapo-Veld-Rasse an, die ganz selten in den Tierhandel gelangt. Der Berliner Zoo erhielt ihn vor zwei Jahren über einen Tierhändler von einem afrikanischen Zirkus.

Tag und Nacht bemühen sich der Elefantenwärter, Zoo-Tierarzt Franke, Dr. Klös, Dr. Gewalt und ein Spezialist der Tierklinik von der Freien Universität um den Dickhäuter, der einen Wert von 25 000 Mark hat.

Alle fünf Stunden erhält er schmerzstillende und den Kreislauf anregende Mittel. Der völlig erschöpfte Elefant verweigert die Aufnahme von Nahrung und Flüssigkeit.

Wie Dr. Klös gestern BILD mitteilte, besteht kaum noch Aussicht auf Rettung: „Nur noch ein Wunder kann helfen."

Durch diesen schmerzlichen Vorfall gezwungen, haben der Aufsichtsrat und die Direktion des Zoologischen Gartens am Dienstag einstimmig beschlossen, von sofort an ein Fütterungsverbot für alle Tiere zu erlassen. Sie folgen damit einer Resolution, die der Verband der Deutschen Zoo-Direktoren am 30. Juni 1959 in Duisburg gefaßt hat.

Damals hatten 23 deutsche Zoo-Direktoren beschlossen, „das Füttern der Tiere durch das Publikum generell nicht zu gestatten." In den Tierparks von Stuttgart, Frankfurt, Wuppertal und Köln ist diese Empfehlung bereits verwirklicht.

Gute Erfahrungen kann jetzt schon der Wilhelma-Park in Stuttgart vorlegen: Nach dem Fütterungsverbot ist der Arzneimittel-Verbrauch auf ein Drittel zusammengeschrumpft.

Noch eindrucksvoller hat Professor Anghi aus Budapest nachgewiesen, wie wichtig das Fütterungsverbot ist: Er setzte 14 von 28 Affen hinter Glas, so daß sie von Zoo-Besuchern nicht gefüttert werden konnten. Den übrigen 14 durfte das Publikum Naschwerk zustecken. Es zeigte sich, daß bei diesen Tieren die Sterblichkeit um 75 Prozent höher lag als bei den Affen hinter Glas!

Auch die Annahme vieler Zoo-Besucher, das Publikum erspare dem Zoo Futtergeld, ist falsch. Die von den Besuchern verwöhnten Tiere sind nämlich wählerischer und müssen darum mit höherwertigen Nahrungsmitteln versorgt werden.

Durch falsche Fütterung hat der Berliner Zoo seit Anfang 1959 Tiere im Werte von über 15 000 Mark verloren! Darunter ein Renntier, dem ein Besucher gefrorene Kartoffelschalen zuwarf. Zwei Zwergseehühnen mußten verenden, weil sie Salzheringe gefressen hatten. Ein wertvoller Kranich (5000 Mark) starb an Zinkvergiftung, weil er eine Gardrobenmarke geschluckt hatte. Im gleichen Zeitraum starben nacheinander drei kostbare Nashornvögel, die von einem Stammgast gefüttert worden waren.

„Es würde keiner mehr nur einen Krümel geben, wenn die Besucher die Qual der Tiere mitansehen müßten", sagte Dr. Klös.

Qualvolle Stunden durchlebt die afrikanische Elefantenkuh „Jambo". Vom Wärter bis zum Zoo-Direktor bemühen sich alle um das schwer erkrankte Tier, das mit aufgedunsenem Leib sein Ende erwartet.

Schlagzeile der Bild-Zeitung *zur Überfütterungsfrage anlässlich der Erkrankung von "Jambo", 31.03.1960.*

- Artikeltyp: Story
- Autor:in: Mareike Vennen
- Textlizenz: CC BY-SA
- DOI: 64y2-m311/25

Während der Zoo und die Stadt Berlin in den 1940er Jahren große Probleme hatten, ihre Bewohner:innen (zu ernähren), hatte sich die Situation Ende der 1950er Jahre weitgehend normalisiert.[1] Ja, in mancher Hinsicht verkehrte sie sich sogar. In der Zeit von (Wirtschaftswunder) und Wachstumsboom fütterten die Zoobesucher:innen die Tiere im Berliner Zoo wieder ganz nach Belieben, und zwar so ausgiebig, dass 1960 der afrikanische Elefant "Jambo" nach oder vielmehr infolge der Fütterung durch Zoobesucher:innen erkrankte.

Die Elefantenkuh erlitt eine schwere Bauchfellentzündung und einen Riss im Dünndarm, der durch eine Verstopfung ausgelöst wurde. Nachdem man vierzehn Tage lang ohne Erfolg versucht hatte "Jambo" zu retten, entschloss sich der Zoo, das Tier einzuschläfern. Der Vorfall war kein Einzelfall: In den Zoologischen Gärten in Antwerpen, Hamburg, Frankfurt, Stuttgart und Gelsenkirchen waren in den Jahren zuvor bereits Elefanten durch falsches oder übermäßiges Füttern (verendet). In Berlin starben allein 1961 ein Pavian, ein Bunttukan, ein wertvoller Kranich und zwei Hirsche infolge von Überfütterung.

Was folgte, war eine kontroverse Debatte über die richtige Ernährung (und Behandlung) von Zootieren, die innerhalb und außerhalb der Zoos geführt wurde. Die Frage reicht bis zu den Anfängen zoologischer Gärten im 19. Jahrhundert zurück. Wie stand es damals überhaupt um das Wissen über die richtige Ernährung von Zootieren?

Futterweisen und Futterwissen

Für die Ernährung der Tiere wurden in den Zoos in Deutschland und anderswo ab dem 19. Jahrhundert Futterküchen eingerichtet, für die Futtermeister, häufig beraten durch Veterinärmediziner, zuständig waren.[2] Im Aquarium Unter den Linden in Berlin war ab den 1880er Jahren eigens ein 'Küchenmeister' angestellt und der Frankfurter Zoo richtete bereits 1875 eine eigene Futterküche ein. Diese lag allerdings noch außerhalb des Zoogeländes; inzwischen sind die Küchen dagegen üblicherweise in den Komplex des Wirtschaftshofs integriert.

Der Wirtschaftshof im Berliner Zoo um 1930, am Rand des Geländes gelegen, wo unter anderem das Futter für die Tiere angebaut, gelagert und zubereitet wurde. (AZGB. Alle Rechte vorbehalten.)

Zunächst war allerdings in den Zoologischen Gärten nur wenig über die Fressgewohnheiten der unterschiedlichen Tierarten bekannt. Zwar konnten sich die Menagerien und Zoos das Wissen der Nutztierhaltung zunutze machen, schreibt der Veterinärhistoriker Benjamin Lamp über die Geschichte der Zootiermedizin. Doch waren in zoologischen Gärten ungleich mehr Arten vertreten und es bestand nicht immer Zugang zu Informationen über die Bedürfnisse der Tiere, die von außerhalb Europas, häufig aus Kolonialgebieten, importiert wurden.[3] Diese Wissenslücke lässt sich auch für die Haltung und Zucht von Haustieren und Versuchstieren beobachten, die im 19. Jahrhundert meist aus kolonialen Gebieten in die Wohnstuben, zoologischen Institute und physiologischen Labore in ganz Europa kamen. Dort versuchten

Wissenschaftler:innen ebenso wie Amateurforscher:innen und Liebhaber:innen, die Tiere zu akklimatisieren, sie also in einem anderen Klima am Leben zu erhalten oder zu züchten. Die Fütterung war dabei ein wesentlicher und existenzieller Teil, was sich nicht zuletzt an den zahlreichen Artikeln und Diskussionen zum Thema in (Fach-)Zeitschriften wie "Der Zoologische Garten" ablesen lässt. Was wir heute etwa über die Ernährungsweise von Labortieren wissen, ist das Ergebnis eines längeren Prozesses. Dieses Wissen war, wie der Wissenschaftshistoriker Christian Reiß gezeigt hat, nur um den Preis zahlreicher und häufig gescheiterter Versuche zu haben.[4]

Da Europäer:innen im 19. Jahrhundert häufig nur vermuten konnte, wie sich Wildtiere, die bislang nur vereinzelt oder noch nie nach Europa importiert worden waren, in der freien Natur ernährten, versuchten sie, sie mit Substituten oder Futtermittelmischungen am Leben zu erhalten. Die Substitute orientierten sich häufig eher an menschlichen als an tierlichen Gewohnheiten oder Vorlieben, da es oft logistisch aufwendig und teuer war, die Tiere mit einem geeigneten Futter zu versorgen. Am Ende erhielten die meisten Tiere kalorienreiche Futterrationen, denen aber wiederum wichtige Vitamine und Mineralstoffe fehlten. Obwohl Veterinärmediziner schon früh Zusammenhänge zwischen Tierkrankheiten wie der Rachitis und der Ernährungsweise von Haus- und Zootieren beschrieben, waren bis ins 20. Jahrhundert über die Ernährung von Wildtieren in Gefangenschaft nur wenige fundierte wissenschaftliche Erkenntnisse gewonnen worden.[5] In Frankfurt erhielten die Schimpansen noch nach dem Zweiten Weltkrieg ein Menü, in dem das "Marmeladenbrot täglich" ebenso wenig fehlte "wie das gebratene Steak".[6] Die falsche Fütterung mit zu kalorienreichen Futtermitteln führten vor allem bei Großtieren immer wieder zu gesundheitlichen Problemen.[7]

Gutes Füttern, schlechtes Füttern?

Die Besucher:innen der zoologischen Gärten waren von Anfang an Teil des Fütterungs-Komplexes. Seit ihrer Einrichtung war es in öffentlichen deutschen Tiergärten grundsätzlich erlaubt, die Tiere mit mitgebrachtem oder auf dem Tiergartengelände erworbenen Futter zu füttern. Das Füttern bot den Besucher:innen eine Möglichkeit zur direkten Kontaktaufnahme mit den Tieren. Das Phänomen der falschen und übermäßigen Fütterung war daher schon früh Teil und Problem zoologischer Gärten. Bereits 1872 bemerkte der Naturkundler und Schriftsteller Gustav Jäger:

> "Am meisten ergötzte mich die Beharrlichkeit, mit der den Seehunden Milchbrote und Semmeln vorgeworfen wurden, so daß man oft an einem Tage einen ganzen Wassereimer voll vom Teiche abschöpfen konnte, und erst eine Tafel mit der Aufschrift: 'Der Seehund frißt Fische und kein Brot' war im Stande, die mehlspeisliebenden Wiener Kinder auf den Gedanken zu bringen, daß an der Küste der Ost- und Nordsee keine Milchbrote und Semmeln auf dem Wasser umherschwimmen."[8]

Tatsächlich blieb getrocknetes Brot bis zum Ersten Weltkrieg eines der wichtigsten Futtermittel in Zoos. Das lag, so erklärt Benjamin Lamp, nicht zuletzt daran, dass in den Sommermonaten ein Teil der Nahrung von den Besucher:innen stammte, die häufig altes Brot mitbrachten.[9] Auch die Veterinärmedizin diskutierte diese Probleme schon früh. 1925 notierte ein

Tierarzt in der *Tierärztlichen Rundschau*: “In letzter Zeit sind es hauptsächlich Magen- und Darmerkrankungen, von denen die Tiere heimgesucht werden: hier spricht aber eine Futterschädigung mit, die durch die Fütterung der Besucher des Zoo[s] verursacht wird.” An den großen Mengen, die die Tiere nicht vertragen, würden sie “oft erkranken und leider auch eingehen. Wir sind gegen diese Gewohnheiten des Publikums machtlos, das in unverständlicher Weise oft verdorbene Nahrungsmittel […] in die Käfige wirft – nur, um die Aufmerksamkeit der Tiere auf sich zu lenken”.[10]

Wie und was die Besucher:innen fütterten, war dabei nicht nur von persönlichen Vorlieben, sondern ebenso von den jeweiligen politischen, ökonomischen und sozialen Kontexten abhängig. Insbesondere spielte eine Rolle, wie viel die Menschen selbst zur Verfügung hatten. Vor dem Krieg sei, wie Katharina Heinroth erinnerte, “den Lieblingen der Berliner Zoobesucher so viel an Süßigkeiten und Kuchen zugesteckt [worden], daß wir eine Menge Fälle von Darmerkrankungen hatten”.[11] Für die Zeit unmittelbar nach dem Krieg wünschte sie sich dagegen mehr fütternde Besucher:innen. In diesen Jahren wurden die Gaben an Zootiere in der Presse häufig als symbolische Geste des Teilens in Wort und Bild gesetzt.

TÄGLICHE RUNDSCHAU 3.7.

Man kann wieder in den Zoo!

Seit Sonntag, 1. Juli 1945, ist der Berliner Zoo wieder allen seinen Liebhabern geöffnet. Die Zahl der vorhandenen Tiere ist zwar noch klein, aber um so mehr muß man die Arbeit der Wärter würdigen, die die Tiere in den Tagen der schweren Kämpfe versorgt haben. Eines der beliebtesten Tiere im Berliner Zoo, allen Besuchern wohlbekannt, ist „Susi", die Schimpansin, die sich hier einen Spiegel und einen Lippenstift geben läßt. Den Spiegel und die Hülse des Lippenstiftes behielt sie. Mit dem Stift selber konnte sie nichts anfangen und gab ihn der Besitzerin zurück.

Der Berliner Zoo ist wieder geöffnet! Mit etwa 100 Tieren, mit Gartenkonzert, Kinderfesten, Restaurationsbetrieb wird er Anregung und Ausspannung bieten. Gartenpersonal, Männer und Frauen, haben fleißig gearbeitet; denn es war ein trostloses Bild der Zerstörung, das der Zoo nach Beendigung der Kampfhandlungen bot. Nun sind Wege und Tiergehege gesäubert, und vor der Ruine des Elefantenhauses steht sogar ein Rosenbeet in Blüte.

Die altbewährten Oberwärter Schwarz, Liebetreu, Preuß und Wendt pflegen nach wie vor die Schimpansin **Susi** und andere Affen, den Elefanten **„Siam"**, das, trotz einer Bombe, die im Hause einschlug, am Leben gebliebene **Nilpferd** und die noch vertretenen Rinderarten **Zebu, Watussi** und **Jak.** Der braune **Bär** vom Köllnischen Park ist unterdessen im verwaisten Bärenzwinger des Zoo eingezogen, eine Gruppe junger **Nutria**, ein zierliches **Rehkitz**, mehrere **Hunde** (darunter die Stammutter der im Zoo betriebenen **Brackenzucht**, die entlaufen war und zurückgebracht wurde), und ein **Kalb**, das die weiße **Damhirschkuh** geworfen hat, vermehrten den Tierbestand bis heute. Es ist zu erwarten, daß bald noch manches Tier hinzukommen wird; namentlich die Teiche sollten wieder mit Wassergeflügel belebt werden.

Für die Besucher wird es interessant sein, die Entwicklung im Laufe der nächsten Zeit beobachten zu können. Jedenfalls, daß sie ihr wiederhaben, ihren Zoo, ist ein Schritt weiter auf dem Weg der Erholung und Neuwerdung Berlins.

Wolf Durian.

Die Tägliche Rundschau *präsentiert das Füttern der Tiere als Akt des Teilens im Zoo der Nachkriegszeit, 03.07.1946.*

Auch die Briefe von Besucher:innen an den Zoo zeigen, dass viele das Füttern der Tiere nicht nur als praktische Notwendigkeit, sondern als eine Form der Fürsorge empfanden. Während in den ersten Nachkriegsjahren das Füttern zum solidarischen Akt mit dem Zoo und seinen Tieren avancierte und für manche Tiere sogar lebensrettend gewesen sein mag, kehrte die Gefahr der Überfütterung in den 1950er Jahre mit voller Macht zurück.

Fußnoten

1. Die Gemüsebeete verschwanden bereits ab 1950 wieder aus dem Zoo: "Wir haben ja allerhand vor für das Frühjahr; die Gärtelei soll jetzt aufhören, denn die Ernährungsverhältnisse hier in Berlin haben sich ja für die Bevölkerung grundlegend gebessert, so dass man jetzt wieder Gemüse auf den Märkten zu kaufen bekommt. Wir können also nun wieder im Garten unsere Anlagen sehr schön herrichten." K. Heinroth an U. Bergman, 07.03.1950, AZGB N 4/12.↩
2. Vorhandene Quellen belegen ausschließlich männliche Personen in diesen Berufen.↩
3. Vgl. Benjamin Lamp. *Entwicklung der Zootiermedizin im deutschsprachigen Raum.* Giessen: VVB Laufersweiler, 2009: 160. Hinzu kam, dass die passende Nahrung wegen eingeschränkter Transportmöglichkeiten oder mangelnden Kühltechniken nicht immer zur Verfügung stand, so dass die Tiere an Ersatznahrung gewöhnt werden mussten.↩
4. Christian Reiß. "Wie die Zoologie das Füttern lernte: Die Ernährung von Tieren in der Zoologie im 19. Jahrhundert". *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 35, Nr. 4 (2012): 286-299. https://doi.org/10.1002/bewi.201201586. Vgl. auch Mareike Vennen. *Das*

Aquarium: Praktiken, Techniken und Medien der Wissensproduktion (1840-1910). Berlin: Wallstein, 2018.↩

5. Vgl. etwa Moritz Friedrich Röll. "Die Knochenweiche (Rachitis)". In *Lehrbuch der Pathologie und Therapie der Hausthiere*. Moritz Friedrich Röll (Hg.). Wien: Braumüller, 1860: 85; Walter Butler Cheadle. *Rickets: A System of Medicine*, Thomas Clifford Allbutt (Hg.), Bd. 4, London: 1897: 108-146. Siehe hierzu auch Lamp, 2009: 160.↩
6. Vgl. Christoph Scherpner. *Von Bürgern für Bürger: 125 Jahre Zoologischer Garten Frankfurt am Main*. Frankfurt a.M.: Zoologischer Garten, 1983: 126.↩
7. Bei Elefanten resultierten aus einem zu hohen Körpergewicht zusammen mit ungeeigneten Bodenbelägen häufig pathologische Veränderungen der Fußsohlen und Nägel. Gleichzeitig gefährdete die Adipositas der Zuchtbullen eine erfolgreiche Nachzucht. Die Situation änderte sich sukzessive, als sich die Tiermedizin weiterentwickelte und die sich etablierenden großen Tierhandlungen wie Hagenbeck oder Ruhe sich das Wissen der Tierfänger aneigneten, so dass man sich bei der Fütterung mehr an den Bedürfnissen der Tiere zu orientieren und ihre Ernährungsgewohnheiten in ihren natürlichen Lebensräumen zu berücksichtigen begann.↩
8. Gustav Jäger. *Skizzen aus dem Thiergarten*. Leipzig: Baensch, 1872: 242.↩
9. Lamp, 2009: 161-162.↩
10. E. Kallmann. "Die Krankheiten der Tiere im Zoologischen Garten in Berlin". *Tierärztliche Rundschau* 28 (12.07.1925): 482-484.↩
11. Daniel de Luce. "Lebensmittelkarte 5 im Berliner Zoo." *Tägliche Rundschau*, 17.12.1946. Für weitere Beispiele von Tieren, die im Berliner Zoo um 1930 infolge Überfütterung erkrankten oder starben vgl. auch "Füttern verboten! Beobachtungen im Zoo". *Steglitzer Anzeiger*, 24.07.1930.↩